

Zur intergenerationalen Stabilisierung der Zugehörigkeit zur Mittelschicht

Befunde und Schlussfolgerungen aus einem Familieninterview

Nicole Burzan

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Legitime Ungleichheiten? Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken der Mittelschichten«

Die Mittelschicht – in der Krise?

Bei der Erforschung sozialer Ungleichheit hat man es generell mit zwei Dilemmata zu tun: Zum einen ist das die Entscheidung, analytisch entweder bei Ressourcen oder bei Mentalitäten und Lebensführungen anzusetzen. Beginnt man bei den Ressourcen wie Einkommens- und Bildungsgruppen (vgl. im Überblick Burzan 2011), konstruiert man vielleicht nur eine recht willkürliche sozialstatistische Kategorie, die gerade im Fall heterogener Mittelschichten ‚lebensweltlich‘ nicht relevant ist. Setzt man bei ähnlichen Werthaltungen und Praktiken an, ist umgekehrt ein stringenter Bezug zu damit verbundenen Lebenschancen und Ressourcen herzustellen, um ungleichheitsrelevante Aussagen zu treffen (vgl. Müller 2016). Dies ist ebenfalls eine Herausforderung. Das andere Dilemma hat damit zu tun, dass man einerseits die Reproduktion sozialer Ungleichheit erklären, andererseits aber auch die Durchbrechung von Durchlässigkeitshürden nicht aus den Augen verlieren will.

Die derzeitige Ungleichheitsforschung fokussiert erstens relativ stark den Ressourcenbezug und diagnostiziert für die Mittelschicht eine Krise (zum Beispiel Vogel 2009; Heinze 2011; Schöneck et al. 2011; Mau 2012; Koppetsch 2013). Demzufolge schrumpfen mittlere Einkommensschichten (zum Beispiel Grabka et al. 2016). Milieu- und Lebensstiluntersuchungen (vgl. Rössel, Otte 2011) – manchmal zu Recht, manchmal zu Unrecht als wenig hierarchiesensibel verschrien – spielen dagegen in diesem Kontext eine nachrangige Rolle. Zweitens, im Dilemma zwischen Stabilität und Wandel, thematisieren Forschende mit der Krisendiagnose einerseits einen drohenden Abstieg oder Abstiegsangst, andererseits Schließungsmechanismen, beispielweise im Bildungssystem, wenn Eltern versuchen, durch schon frühkindliche Förderung Wettbewerbsvorteile für ihren Nachwuchs zu sichern (vgl. Bude 2011, Kohrs 2016). Ähnlich, wie es empirisch keine extreme Schrumpfung der Mittelschicht gibt, aber auch milde Rückgänge als Krisenzeichen gedeutet werden können, ist die geäußerte Unsicherheit nach Anstiegen zu Beginn der 2000er Jahre zum Beispiel in Deutschland wieder rückläufig (vgl. zum Beispiel Bertelsmann-Stiftung 2013; Burzan et al. 2014; Lengfeld, Ordemann 2016). Dennoch bleibt in

bestimmten Lebensphasen oder -bereichen das Irritationspotential hoch, zum Beispiel bei Berufseinsteiger/innen. Nachtwey (2016) spricht sogar generell von der ‚Abstiegsgesellschaft‘.

An dieser Stelle ist kurz zu klären, was die Mittelschicht eigentlich ausmacht (vgl. Burzan, Berger 2010; Atkinson, Brandolini 2013; Burzan et al. 2014: Kap. 2; Mau 2015). Ihre Heterogenität speist sich schon aus ihren historischen Wurzeln, zumindest sind das Teile des Bürgertums, die qualifizierte Angestelltenschaft und mittelständische Unternehmerinnen und Unternehmer. Manchmal werden in der Wissenschaft und noch mehr in den Medien gerade solche Einzelbeispiele herausgegriffen, die für den Anlass passen: die Grundschullehrerin, der Abteilungsleiter in einer Druckerei, der prekär beschäftigte Schauspieler, die Busfahrerin. Nun sind subjektive Zugehörigkeiten konzeptionell ernst zu nehmen, und sie hängen auch damit zusammen, dass aus einem Versuch politischer Korrektheit heraus fast jeder der Mittelschicht (oder sogar der Oberschicht) zugerechnet wird, um niemanden als randständig zu klassifizieren. Der soziologische Zugang meint mit ‚unterhalb der Mittelschicht‘ aber nicht zwingend ‚randständige‘ soziale Lagen, sondern Mittelschichtangehörige sind – folgt man der Ressourcenabgrenzung – zum Beispiel Menschen mit mindestens Realschulabschluss und Lehre und einem mittleren Einkommen. Die Busfahrerin gehört nicht zwingend dazu, ohne deshalb dem ‚abgehängten Prekariat‘ zugerechnet werden zu müssen. Nach oben ist die Abgrenzung übrigens noch schwieriger: Nicht alle Akademiker/innen mit solidem Einkommen sind deshalb in der Oberschicht, neben einem höheren Einkommen kommen zum Beispiel Vermögen und/oder soziales Kapital als relevante Kriterien hinzu.

Betrachtet man nicht in erster Linie Ressourcen, sondern auch Wertorientierungen und Abgrenzungspraktiken, so wurden den Mittelschichten in der Bundesrepublik lange Zeit typische Mentalitätsmerkmale zugeschrieben, unter anderem Bildungs- und Leistungsbereitschaft, langfristige Planung bei begrenzter Risikofreude sowie ein ausgeprägtes Familienideal (vgl. Hradil, Schmidt 2007; Groh-Samberg et al. 2014). Diese Zuschreibung hat auch gesellschaftliche Relevanz, indem die Mittelschicht als Stabilitätsgarant gilt, wirtschaftlich und politisch (vgl. Littrell et al. 2010).

Was passiert nun, wenn sozialer Wandel auf diese Prinzipien trifft, wenn etwa Deregulierungen der Erwerbsarbeit oder der Umbau des Sozialstaats biographische Unsicherheiten systematisch erhöhen? Mindestens drei – nur analytisch trennbare – Reaktionen sind denkbar:

- (a) Ein besonders *starkes Festhalten* an bisherigen Prinzipien der Bildung und Leistung mit Tendenz zur sozialen Schließung, wobei es eben nicht klar ist, wie erfolgreich diese Strategie auch in Zukunft ist. Vester vermutet etwa (schon 2006: 271), dass sich eine eher unteren Schichten zugeschriebene ‚flexible Gelegenheitsorientierung‘ teilweise als funktional erweisen könnte.
- (b) Ein *inkrementalistisches Coping*, also ein kurzfristigeres Sich-Durchwursteln ohne grundsätzliche Umorientierung, wie es zum Beispiel Forschende aus dem Bremer Kontext (zum Beispiel Groh-Samberg et al. 2014, Schimank et al. 2014, Schimank 2015) als Reaktion auf veränderte gesellschaftliche Strukturdaten vermuten.
- (c) Eine *Neuorientierung*, in der Bastelbiographien und subjektive Unsicherheiten als Begleiterscheinung von Individualisierung (vgl. Bonß 2009: 160) zunehmend an Normalität gewinnen und die (auch in der Mittelschicht) Sicherheitserwartungen reduziert.

Diese analytisch abgegrenzten Reaktionsformen beinhalten zunächst einmal keine Aussage über ihr empirisches Vorkommen. Welche Anregungen kann die eigene empirische Forschung hier geben?

Befunde und ein Forschungsausblick

In einem früheren eigenen Projekt zur Unsicherheit in der Mittelschicht (Burzan, Kohrs 2012, Burzan et al. 2014, Burzan 2017)¹ haben wir unter anderem am Beispiel von Angehörigen zweier akademischer Berufsgruppen dazu herausgearbeitet, dass diese sich zwar in ihrem Unsicherheitsempfinden, ihren Planungshorizonten usw. voneinander unterschieden, so dass langfristige Lebensplanungen unter bestimmten Umständen kein zentrales Lebensführungselement darstellten. Man erhält somit Hinweise darauf, dass Wahrnehmungen einer bzw. Reaktionen auf eine ‚Krise‘ des Stuserhalts in der Mittelschicht nicht zu einer Profilschärfung einer mittelschichttypischen Haltung und entsprechenden Handlungsstrategien führten. Allerdings hielten die Menschen oft an längerfristigen Sicherheitserwartungen fest, zum Beispiel wenn jüngere freiberufliche Journalistinnen die Vorstellung hatten, irgendwann später einmal eine sicherere Stellung zu haben. Zumindest die Variante, Bastelbiographien mit Unsicherheitselementen als Normalität anzusehen, wurde durch die Studie als mittelschichttypisches Muster jenseits sehr spezifischer Bedingungskonstellationen nicht bestätigt. In dem Projekt sind wir dabei einer etablierten Forschungsstrategie gefolgt, indem wir untersucht haben, wie sich makrosoziale Bedingungen auf die Deutungen und Handlungsmuster von Mittelschichtangehörigen unter anderem in Bezug auf ihren Stuserhalt auswirken.

Mit Blick auf ein geplantes Forschungsvorhaben soll zusätzlich auf einen anderen Wirkungszusammenhang aufmerksam gemacht werden: auf die Bedeutung der Familie für die Statusreproduktion in der Generationenfolge. Dazu ist gemeinsam mit Berthold Vogel (SOFI Göttingen) ein Projekt geplant, das neben der Krisendiagnose gerade auch die Stabilisierung der Zugehörigkeit zur Mitte in den Blick nimmt, und zwar über einzelne Handlungsfelder wie Bildung hinaus in Bezug unter anderem auf Werte und die Lebensführung. Unsere Fragestellung richtet sich also darauf, wie welche Werthaltungen mit welchen Brüchen, Konflikten, Ambivalenzen in unterschiedlichen Berufsgruppen der Mittelschicht weitergegeben werden. Wir untersuchen somit Faktoren der intergenerationalen Statusstabilisierung.

Schaut man auf den Forschungsstand dazu, gibt es keine systematische neuere Forschung zu (mittel-)schichtspezifischer Sozialisation unter der Bedingung potentieller Statusgefährdung, sondern eher eine Vielzahl punktueller Anregungen zum Beispiel aus der Familien-, Biographie- oder Bildungsforschung (vgl. Field et al. 2015; häufig auch in Anknüpfung an das Ungleichheitskonzept von Bourdieu, vgl. Kramer, Helsper 2010). So thematisiert die Familienforschung zum Beispiel Generationenbeziehungen (inklusive Unterstützungsleistungen; vgl. Künemund, Szydlik 2009; Berger et al. 2011; Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2012). Eine Analyse der Statusreproduktion in benachteiligten sozialen Lagen, auch im Kontext von Migration, ist eine andere Forschungslinie (vgl. Weiss et al. 2014). Instruktiv sind zudem Forschungen zur Nachfolge in Familienbetrieben, in denen Ambivalenzen der vermengten Status- und Berufskontinuität besonders deutlich werden. Stamm (2013) beschreibt etwa, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder die Übernahme oft als abgewogene Wahlhandlung darstellen. Andere Studien heben die Ambivalenz der Nachfolgefrage, also die durchaus nicht fraglose Kontinuität hervor. Reso (2016) zeigt zum Beispiel, dass sogar Nachfolger/innen, die in Hotelbetrieben quasi aufgewachsen sind, vom „Reinrutschen“ sprechen.

¹ Das von der Autorin geleitete Projekt „Handlungsstrategien einer ‚verunsicherten‘ Mitte der Gesellschaft“ wurde von 2011 bis 2014 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Mitarbeiterinnen im Projekt waren Silke Kohrs (empirisch zuständig vor allem für eine Sekundäranalyse des SOEP) und Ivonne Küsters (zuständig für qualitative Interviews).

Eine erste empirische Konkretisierung zur Forschungsperspektive der Statusreproduktion in der Generationenfolge wird hier anhand eines Pretest-Familieninterviews vorgenommen. Das Material wird dabei auf drei Fragen hin untersucht:

- Durch welche Mechanismen und Strategien wird vor dem Hintergrund welcher wahrgenommenen (gegebenenfalls krisenhaften) Bedingungen familiäre Kontinuität geschaffen oder durchbrochen?
- Gibt es dabei einen Zusammenhang von Werte- und Statuskontinuität?
- Wie zeigen sich soziale Verortungen (das heißt Zugehörigkeiten, Abgrenzungen)?

Die sechs Familienmitglieder aus drei Generationen haben wir anhand ihrer Berufe der Mittelschicht zugeordnet. Da ist der verwitwete 80-jährige Großvater, der den elterlichen Betrieb, einen Tabakgroßhandel, erst übernommen, in den 1970er Jahren aber verkauft hat und dann auf einer gut dotierten Stelle in der öffentlichen Verwaltung tätig war. Er hat eine Tochter, Mitte 50, die eine Neigung zur Kunst hatte, sich nach dem Abitur aber für den sichereren Weg eines Lehramtsstudiums entschied und an einer Schule tätig ist. Ihr gleichaltriger Mann, den sie seit ihrer Jugend kennt, ist ebenfalls Gymnasiallehrer. Das Paar hat drei Kinder zwischen 19 und 26 Jahren. Die beiden älteren Töchter studieren Medizin und Jura. Die angehende Juristin fühlt sich dabei stark unter Druck, denn nur mit Prädikatsexamen hat sie ihres Erachtens berufliche Entfaltungschancen. Sie stellt dies nicht in Frage, sondern lernt fleißig. Der jüngste Sohn, der erst die Realschule besuchte und dann zum Gymnasium wechselte, hat seinen Wunschstudienplatz für Medizin noch nicht bekommen und macht ein freiwilliges soziales Jahr. Die Familie ist regional verwurzelt, die Töchter studieren in der Nähe.

In Bezug auf die Herstellung von Kontinuität spielt Kommunikation eine wichtige Rolle. Gemeinsame regelmäßige Treffen, Aktivitäten und Traditionen stützen den familialen Zusammenhalt. Man kann von einem ‚Unterstützungs-Narrativ‘ sprechen. Ausführlich heben vor allem die jungen Leute hervor, wie sehr sie durch die Eltern unterstützt worden seien, unter anderem bei schulischen Leistungen. Geschichten, die prinzipiell auch einen negativen Beiklang haben könnten, werden hier aus der Erfolgsperspektive erzählt, zum Beispiel dass die Mutter mit einer Tochter in den Ferien einmal jeden Tag Englisch übte oder dass der Vater dem Sohn mit Hilfe eines ferngesteuerten Spielzeugautos eindrücklich klar machte, wie gering die Chancen auf Selbstverwirklichung ohne Abitur seien. Eine weitere Einflussnahme mit Sicherheitsmotiv wird sichtbar, als die Eltern einer Tochter raten, lieber in der Nähe als weit entfernt zu studieren. Das Motiv der ‚Unterstützung ohne Druck‘ findet sich bereits zwischen dem Großvater und seiner Tochter. Er sagt zum Beispiel: „Sie hat nie in ihrem Leben Druck gespürt. Also sagen wir mal so, dass sie auf der Schule und auch immer, wir haben das im Auge gehabt, aber haben sie immer machen lassen, und sie hat dann auch ihre Entscheidungen selbst getroffen“. Von der Tochter gehen allerdings weniger Unterstützungs-Erzählungen aus – nicht auszuschließen ist, dass die heute junge Generation es ‚nötiger‘ hat, diese Unterstützung zu betonen.

Weitergehende Statusinvestitionen sind über die elterliche Unterstützung hinaus nicht notwendig. Gesellschaftliche Bedingungen spielen eine geringe subjektive Rolle, denn bislang funktioniert die Leistungsstrategie noch gut. Der jüngste Sohn erklärt den verzögerten Studienbeginn mit dem doppelten Abiturjahrgang und ist derzeit noch optimistisch, demnächst Medizin zu studieren. Beruflich spielen die Ziele Sicherheit, Prestige und ein gewisser Lebensstandard eine Rolle. Karriere- und Einkommenswünsche werden aber nicht nur durch Risikovermeidung gebremst, sondern auch durch die hohe Bedeutung von Familie, die – nach dem Vorbild der Herkunftsfamilie – mit dem Beruf vereinbar sein soll.

Ein Zusammenhang von Werte- und Statuskontinuität ist durch den Wert der Leistung damit klar gegeben. Wir haben es mit einer ausgesprochen ‚unirritierten‘ Familie zu tun, die im Sinne der oben

genannten Klassifikation also nicht Coping oder Neuorientierung, sondern eindeutig dem (bisher erfolgreichen) ‚Festhalten am Bewährten‘ zuzuordnen ist. Deutlich wird aber auch, dass diese Haltung an Bedingungen gebunden ist. Dazu gehören erstens die ökonomische Absicherung in der eher gehobenen Mittelschicht (das freiwillige soziale Jahr des Sohns wird zum Beispiel nicht unter finanziellen Gesichtspunkten diskutiert), zweitens vergleichsweise statussichere Berufsfelder (Lehramt, Medizin, Jura) sowie drittens die familiäre (räumlich konzentrierte) Bindung und Solidarität.

Eine soziale Grenzziehung nach ‚oben‘ wird dadurch erkennbar, dass zum Beispiel Karriere- und Einkommenswünsche durch die Prioritätensetzung auf Sicherheit und Zeit für die (antizipierte) Familie gebremst sind. Auch findet sich kein expliziter Wunsch nach gesellschaftlichem Einfluss, sondern vor allem nach individueller Gestaltungsfreiheit im Beruf. Zur Grenzziehung nach ‚unten‘ gibt es ebenfalls Hinweise: Die junge Generation bewegt sich überwiegend im Umfeld anderer Qualifizierter. Es gibt mehrere Abgrenzungserzählungen zu anderen mit geringerer Leistungsbereitschaft und zugleich geringerer elterlicher Unterstützung. Der Großvater ist gegenüber seiner nicht-akademischen weiteren Verwandtschaft stolz auf seine erfolgreichen engeren Familienmitglieder, die die anderen dennoch nicht ‚von oben herab‘ behandeln. Eine subjektive Statuszäsur wird hier sehr deutlich.

Was lässt sich nun allgemeiner auf der Basis dieses Fallbeispiels sagen? Die auffällige ‚Unirritiertheit‘ dieser Familie beruht auf bestimmten Bedingungen. Zudem sind fortgesetzte Strategien notwendig, um zu bestimmten Anlässen oder an biographischen Sollbruchstellen die Wertekontinuität zu wahren, etwa wenn die Tochter überzeugt wird, besser in der Nähe zu studieren. Die mit viel Kontakt und Kommunikation verbundene Kontinuierung ist dabei nur ein möglicher Mechanismus der Statusstabilisierung; andere, auch konfliktrichtiger, sind denkbar. Im Projekt planen wir, solche Mechanismen und ihre Bedingungen kontrastierend aufzudecken. Gegebenenfalls spielen dabei auch makrosoziale Entwicklungen eine größere subjektive Rolle als in dieser Familie, in der solche Aspekte, etwa der doppelte Abiturjahrgang oder der Konkurrenzdruck beim Examen, eher angedeutet werden. Mit der Analyse verschiedener Muster, zum Beispiel offensiverer oder defensiverer Strategien, zielen wir also nicht nur auf die Frage, wie Mechanismen der Statusreproduktion aussehen, sondern auch, ob wir Anhaltspunkte für verschiedene ‚Fraktionen‘ in der Mittelschicht haben, die zum Beispiel eine mehr oder weniger starke Schließung nach ‚unten‘ betreiben.

Schlussbemerkung

Ich möchte mit einer Bemerkung dazu schließen, was dieser Zugang für eine soziologische Analyse der Mittelschicht bedeutet, und greife dafür nochmals auf die anfangs genannten Dilemmata zurück. Beginnt man mit Ressourcen oder mit Mentalitäten und Lebensführungen? Beides ist denkbar, somit ist es eine sinnvolle Option, bei Ressourcenbündeln zu beginnen, um zu analysieren, inwiefern damit zum Beispiel ähnliche Wert- und Handlungsorientierungen, kollektive Konfliktfähigkeit, Integrationspotential usw. verbunden sind. Ohne eine solche typische Verknüpfung hat eine formale Abgrenzung von Statusgruppen keine weitergehende Bedeutung. Dies erfordert also eine Hin- und Her-Bewegung zwischen vorläufiger – vertikaler und horizontaler – Festlegung von Mittelschichtsegmenten und ihrer Charakterisierung, was wiederum zur Verschiebung der Festlegungen führen kann.

Darüber hinaus trägt die Perspektive auf Familien dazu bei, nicht nur von punktuellen Ressourcen und Merkmalen oder Lebensstilelementen auszugehen, sondern eben auch die Wertetransmission bzw. das ‚Doing Inequality‘ in den Blick zu nehmen. Merkmale wie die, dass ein Kind Nachhilfe be-

kommt oder dass es Bücher im Haushalt gibt, scheinen Kürzel für eine solche Weitergabe von Werten zu sein, die die Wirkungsweise der Statusreproduktionsmechanismen aber gerade nicht einfangen.

In Bezug auf die Aufmerksamkeit für Stabilität oder für Wandel hinterfragen wir mit unserem Projektvorhaben eine universale Abstiegsbedrohung, indem wir mit der Frage nach Mechanismen der Statusreproduktion beginnen, dann aber auch Hindernisse und Konflikte auf dem Weg dahin untersuchen. Genauso funktional wäre es, Statusrisiken konzeptionell an den Anfang zu setzen. Man müsste dann entsprechend aufmerksam sein darauf, unter welchen Bedingungen Mittelschichtangehörige unirritiert sind oder sich erfolgreich nach unten abgrenzen.

Literatur

- Atkinson, A.B., Brandolini, A. 2013: On the Identification of the Middle Class. In J.C. Gornick, M. Jäntti (Hg.), *Income Inequality. Economic Disparities and the Middle Class in Affluent Countries*. Stanford/Calif.: Stanford University Press, 77–101.
- Berger, P. A., Hank, K., Tölke, A. (Hg.) 2011: *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS.
- Bertelsmann Stiftung 2013: *Mittelschicht unter Druck?* Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Bonß, W. 2009: Das Subjekt als fiktiver Entscheider? Anmerkungen zur soziologischen Handlungstheorie. In F. Böhle, M. Wehrich (Hg.), *Handeln unter Unsicherheit*. Wiesbaden: VS, 149–168.
- Bude, H. 2011: *Bildungsspanik. Was unsere Gesellschaft spaltet*. München: Hanser.
- Burzan, N. 2011: *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS.
- Burzan, N., 2017: *Zeitperspektiven der Mittelschicht in der Krise? Empirische Befunde und Folgerungen für das Konzept sozialer Schichtung*. In N. Burzan, R. Hitzler (Hg.), *Theoretische Einsichten. Folgerungen aus empirischer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, 167–184.
- Burzan, N., Berger, P.A. (Hg.) 2010: *Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte*. Wiesbaden: VS.
- Burzan, N., Kohrs, S. 2012: *Vielfältige Verunsicherung in der Mittelschicht – Eine Herausforderung für sozialen Zusammenhalt?* In L. Pries (Hg.), *Zusammenhalt durch Vielfalt? Bindungskräfte der Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert*. Wiesbaden: VS, 101–119.
- Burzan, N., Kohrs, S., Küsters, I. 2014: *Die Mitte der Gesellschaft. Sicherer als erwartet?* Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Field, J., Lynch, H., Malcolm, I. 2015: *Intergenerational Learning: Age, Education and the Production of Knowledge*. New York, London: Routledge.
- Grabka, M.M., Goebel, J., Schröder, C., Schupp, J. 2016: *Schrumpfender Anteil an BezieherInnen mittlerer Einkommen in den USA und Deutschland (korrigierte Version)*. DIW-Wochenbericht 18/2016, 391–402.
- Groh-Samberg, O., Mau, S., Schimank, U. 2014: *Investieren in den Status: Der voraussetzungsvolle Lebensführungsmodus der Mittelschichten*. *Leviathan*, 42. Jg., Heft 2, 219–248.
- Heinze, R.G. 2011: *Die erschöpfte Mitte. Zwischen marktbestimmten Soziallagen, politischer Stagnation und der Chance auf Gestaltung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hradil, S., Schmidt, H. 2007: *Angst und Chancen. Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte aus soziologischer Sicht*. In Herbert-Quandt-Stiftung (Hg.), *Zwischen Erosion und Erneuerung. Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland*. Frankfurt am Main: Societäts-Verlag, 163–226.
- Kohrs, S. 2016: *Statuserhalt und Förderung der Kinder: Handlungsstrategien von Mittelschichteltern aus ungleichheits- und bildungssoziologischer Perspektive*. Dissertation an der TU Dortmund, Fakultät 12.

- Koppetsch, C. 2013: Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte. Frankfurt am Main: Campus.
- Kramer, R.-T., Helsper, W. 2010: Kulturelle Passung und Bildungsungleichheit – Potenziale einer an Bourdieu orientierten Analyse der Bildungsungleichheit. In H.-H. Krüger, U. Rabe-Kleberg, R.-T. Kramer, J. Budde (Hg.), Bildungsungleichheit revisited. Wiesbaden: VS, 103–125.
- Künemund, H., Szydlík, M. (Hg.) 2009: Generationen: Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS.
- Lengfeld, H., Ordemann, J. 2016: Die Angst der Mittelschicht vor dem sozialen Abstieg revisited. Eine Längsschnittanalyse 1984–2014. SOEPpapers 862, Berlin: DIW.
- Littrell, J., Brooks, F., Ivery, J., Ohmer, M. 2010: Why you should care about the threatened middle class. Journal of Sociology & Social Welfare, 37. Jg., Heft 2, 85–112.
- Mau, S. 2012: Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht? Berlin: Suhrkamp.
- Mau, S. 2015: Die Mittelschicht – das unbekannte Wesen? In Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), Oben – Mitte – Unten. Zur Vermessung der Gesellschaft. Bonn: bpb, 126–138.
- Müller, H.-P. 2016: Wozu Lebensführung? Eine forschungsprogrammatische Skizze im Anschluss an Max Weber. In E. Alleweldt, A. Röcke, J. Steinbicker (Hg.), Lebensführung heute – Klasse, Bildung, Individualität. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 23–52.
- Nachtwey, O. 2016: Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reso, E. 2016: Das große Ganze: Intergenerationalität in familiengeführten Tourismusbetrieben in Südtirol. Münster: Waxmann.
- Rössel, J., Otte, G. (Hg.) 2011: Lebensstilforschung. KZfSS-Sonderheft 51. Wiesbaden: VS.
- Schimank, U., 2015: Lebensplanung!? Biografische Entscheidungspraktiken irritierter Mittelschichten. Berliner Journal für Soziologie, 25. Jg., Heft 1, 7–31.
- Schimank, U., Mau, S., Groh-Samberg, O. 2014: Statusarbeit unter Druck? Zur Lebensführung der Mittelschichten. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Schöneck, N. M., Mau, S., Schupp, J. 2011: Gefühlte Unsicherheit. Deprivationsängste und Abstiegs-sorgen der Bevölkerung in Deutschland. SOEPpapers 428, Berlin: DIW.
- Stamm, I. 2013: Unternehmerfamilien. Opladen: B. Budrich.
- Vester, M. 2006: Der Kampf um soziale Gerechtigkeit. Zumutungen und Bewältigungsstrategien in der Krise des deutschen Sozialmodells. In H. Bude, A. Willisich (Hg.), Das Problem der Exklusion. Hamburg: Hamburger Edition, 243–293.
- Vogel, B. 2009: Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen. Hamburg: Hamburger Edition.
- Weiss, H., Schnell, P., Ateş, G. (Hg.) 2014: Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Springer VS.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2012: Generationenbeziehungen. Herausforderungen und Potenziale. Wiesbaden: Springer VS.